

HANS KAMP

## **Kommentar zu Seurens "Dreiwertige Logik und die Semantik natürlicher Sprache"**

1.

(1) *Der König von Frankreich ist nicht kabl.*

(2) *Es gibt einen König von Frankreich.*

Darf ich aus deiner Behauptung von (1) schließen, daß (2) wahr ist?  
Bekanntlich ist eine solche Folgerung nicht immer legitim; denn man kann unter Umständen sagen:

(3) *Der König von Frankreich ist nicht kabl. Es gibt gar keinen König von Frankreich.,*

ohne sich selbst zu widersprechen.

Da die Folgerung, wenn überhaupt, nur in bestimmten Kontexten erlaubt ist, liegt es nahe, eine pragmatische Erklärung dafür zu suchen, wann sie gestattet ist und weshalb. Namentlich Wilson hat sich, wie Seuren erwähnt, für eine solche Erklärung eingesetzt. Diese soll ihrer Ansicht nach ungefähr die folgende Form haben: (2) ist eine logische Folgerung von (4):

(4) *Der König von Frankreich ist kabl,*

also keine Folgerung von (1); vielmehr wird (1) von der Verneinung von (2), (5), impliziert.

(5) *Es gibt keinen König von Frankreich.,*

Man verletzt also ein bekanntes Konversationsprinzip, wenn man in einer Situation, in der man weiß, daß (5) gilt, das schwächere (1) behauptet; denn (5) wäre sowohl informativer wie auch kürzer und deshalb dem Satz (1) vorzuziehen. In den Fällen, wo ich, der Hörer, gute Gründe habe anzunehmen, daß der Sprecher Bescheid weiß, ob es einen König von Frankreich gibt oder nicht, kann ich aus der Tatsache, daß er (1) behauptet, unter Annahme, daß er sich an die Regeln der Konversation hält, schließen, daß (2) der Fall sein muß. Es ist wichtig, nicht zu übersehen, daß diese Analyse in der gegebenen Form nicht vollständig sein kann. Denn ein Satz wie (4) impliziert viele andere, und manche von diesen sind von gleicher oder sogar geringerer Länge. So impliziert z.B. der Satz

(6) *Der König von Spanien ist kabl*

den Satz

(7) *(Wenigstens) ein König ist kabl.*

Trotzdem wird ein Sprecher, der weiß, daß (7) nicht wahr ist, im allgemeinen keine Konversationsregel verletzen, wenn er (8) behauptet, anstatt das stärkere und kürzere (9):

(8) *Der König von Spanien ist nicht kabl.*

(9) *Nicht ein König ist kabl.*

Das Prinzip, das den Sprecher verpflichtet, (5) zu behaupten und nicht (1), muß also auf einer speziellen Beziehung zwischen (4) und (2) beruhen, die sich von der Implikationsrelation unterscheidet. Nur wenn die Sätze s und t in dieser 'Präsuppositionsbeziehung' stehen, erlauben die Konversationsprinzipien die Folgerung von t aus nicht-s.<sup>1</sup>

Eine solche pragmatische Analyse ist also nicht imstande, den Präsuppositionsbegriff zu eliminieren. Und es sieht nicht danach aus, daß er sich in irgendeiner Weise ganz auf andere pragmatische und semantische Begriffe reduzieren ließe. In dieser Hinsicht sind Seuren und ich wohl der gleichen Meinung.

2. Auch wenn man sich von der Unmöglichkeit, die Präsuppositionsrelation explizit mit Hilfe anderer Begriffe zu definieren, überzeugt hat, so bleiben noch sehr viele verschiedene Wege zu einer umfassenden Präsuppositionstheorie offen. Seuren schlägt als Basis seiner Theorie eine dreiwertige Logik vor. Er ist sich zwar völlig bewußt, daß alle früheren Versuche, eine linguistisch adäquate Präsuppositionstheorie auf einer solchen Logik aufzubauen, scheiterten, aber er glaubt, daß seinem System die Makel dieser älteren Ansätze nicht anhaften. Tatsächlich sind einige seiner Wahrheitstabellen verschieden von denen, die man in der Präsuppositionsliteratur vorfindet, doch ich bin nicht sicher, ob diese Änderungen viel nützen.

Mittels eines dritten Wahrheitswertes kann man zwar unterscheiden zwischen dem Fall, wo alle Präsuppositionen eines Satzes s wahr sind, und dem, wo wenigstens eine Präsupposition nicht gilt. Aber was die Präsuppositionen von s sind, sagt uns sein Wahrheitswert nicht. Die Definition der Präsuppositionsrelation, die Seuren vorschlägt, ist der Form nach aus der Literatur bekannt: t ist eine Präsupposition von s dann und nur dann, wenn jede Valuation, die s den Wert 'wahr' oder den Wert 'falsch' zuordnet, t den Wert 'wahr' gibt (Seuren formuliert diese Definition mit Hilfe eines vorher eingeführten dreiwertigen Implikationsjunktors; aber das ist, soweit ich sehe, für die Theorie von keiner Bedeutung).

Seuren sieht deutlich, daß eine solche Definition im Rahmen eines Aussagenkalküls, dessen einzige Valuationsbeschränkungen die Wahrheitstabellen für die Junktoren  $\sim$ ,  $\approx$ ,  $\vee$ ,  $\wedge$ ,  $\supset$ ,  $\supseteq$  sind, unmöglich mit den Daten der natürlichen Sprache im Einklang sein kann. Damit sich die Definition richtig auswirkt, hat man sie im Rahmen eines viel umfassenderen Systems logischer oder semantischer Repräsentationen sprachlicher Ausdrücke anzuwenden; und in dieses System müssen die mit den semantisch atomaren Elementen (also den Wörtern oder ihren formalen Repräsentanten) verbundenen Präsuppositionsbeziehungen explizit eingebaut werden. Seuren bemerkt – meines Erachtens mit Recht –, daß solche Präsuppositionsbeziehungen immer mit Wörtern assoziiert sind, die Funktionen bedeuten und daß sie die Form von Bedingungen haben, denen die Argumente dieser Funktionen genügen müssen. Die Postulate des Systems, die diese Beziehungen axiomatisieren, nennt er Bedeutungspostulate; und tatsächlich ist ihre Rolle den Bedeutungspostulaten von Carnap oder Montague sehr ähnlich. Innerhalb eines solchen Systems hat Seurens Präsuppositionsdefinition erheblich bessere Chancen. Namentlich wird sie die einfachen Beziehungen richtig erfassen. Z.B. wird sie dem Satz *Karl wohnt nicht mehr in Paris* den Satz *Karl hat schon vorher in Paris gewohnt* als Präsupposition zuordnen; und dem Satz *Es gibt einen König von Frankreich* als Präsupposition dem Satz *Der König von Frankreich ist kabl*. Aber das ist natürlich kaum überraschend, denn diese Beziehungen sind unmittelbare Folgen von den entsprechenden Bedeutungspostulaten (für *noch* und *der*!).

Welche Satzpaare wird die Definition sonst noch als Elemente der Präsuppositionsrelation bestimmen?

Das Einzige, was sich definitiv darüber aussagen läßt, muß man den Seurenschen Wahrheitstabellen entnehmen. Denn weitere Valuationsbeschränkungen hat er in seinem Papier nicht angegeben. Die Paare, die auf Grund dieser Tabellen zu der von der Definition bestimmten Relation gehören, werden immer wenigstens eine Komponente besitzen, in der wenigstens einer der von Seuren eingeführten Junktoren vorkommt. Ist die Definition für solche Satzpaare empirisch adäquat?

Diese Frage eindeutig zu beantworten, ist nicht möglich, da Seuren zu wenig über das Verhältnis sagt, in dem die Junktoren seiner dreiwertigen Logik zu den Junktoren der natürlichen Sprache (also im Deutschen den Wörtchen *und*, *nicht*, *oder* usw.) stehen. Es ist aber deutlich, daß die dreiwertigen Junktoren nicht als direkte Repräsentanten der deutschen Junktoren aufgefaßt werden können. Denn diese deutschen Junktoren sind, wie Seuren selbst betont, 'Filter'. So ist z.B.

(10) *Karl besitzt ein Kaninchen*

eine Präsupposition von

(11) *Entweder Karl hat keinen Hund oder sein Kaninchen hat Tollwut.*

aber nicht von

(12) *Entweder Karl hat kein Kaninchen oder sein Kaninchen hat Tollwut.*

Wenn wir die deutsche Disjunktion direkt mit Hilfe von Seurens  $\vee$  interpretieren würden, gäbe die Definition also für eines der zwei Paare  $\langle (10), (11) \rangle$  und  $\langle (10), (12) \rangle$  die falsche Antwort. Ebenso können Konjunktion und Konditional nicht mit den dreiwertigen Junktoren gleichgesetzt werden.<sup>2</sup>

In einer weiteren Ausarbeitung seiner Theorie, für die leider im Beitrag zu diesem Band kein Raum war, hat Seuren Vorschläge zu der Analyse der Filtereigenschaften der Junktoren gemacht, die eigentlich an dieser Stelle diskutiert werden sollten. Da aber dieser Abschnitt der Theorie, soweit ich weiß, noch nicht publiziert worden ist, wäre es unangebracht, auf dessen Einzelheiten einzugehen. Etwas soll aber doch zu diesem Thema gesagt werden, damit die vorangehenden Bemerkungen nicht in einem falschen Licht erscheinen. Seuren skizziert in seinem Beitrag eine Theorie von Teilbereichen für die Analyse intensionaler Verben wie *sagen glauben, können* u.a., die mir in ihren Hauptlinien völlig richtig erscheint. In dem hier nicht publizierten Abschnitt wendet Seuren diese Theorie auch auf die Junktoren an. Ich werde den Hauptgedanken für den Fall des Konditionals kurz erläutern.

Die semantische Funktion des Konditionals ist, global gesprochen, diese: Es sagt von einer Menge von möglichen Situationen aus, daß in jeder dieser Situationen die vom Folgesatz ausgedrückte Bedingung gilt. Die Situationsmenge wird mittels des Antezedens identifiziert; sie besteht ausschließlich aus mit diesem Antezedens kompatiblen Situationen (aber genau welche dieser kompatiblen Situationen zu der Menge gehören, ist eine recht komplizierte Frage, mit der sich jede moderne Theorie des Konditionals herumgeschlagen hat). In Seurens Terminologie läuft dies darauf hinaus, daß das Antezedens einen neuen Teilbereich schafft. Die Präsuppositionen des Folgesatzes werden also immer dann gelöscht werden, wenn sie von dem Antezedens impliziert sind – denn in dem Fall ist garantiert, daß sie in dem vom Antezedens eingeführten Bereich gültig sind.

Es ist zu bemerken, daß die Erklärung, wie ich sie hier skizziert habe, nicht deutlich macht, warum der Konditionalsatz nicht immer die Präsuppositionen seines Folgesatzes blockiert. Diese Frage präsentiert sich

übrigens nicht nur im Zusammenhang mit den Präsuppositionen des Folgesatzes, sondern auch mit denen des Antezedens; und das gleiche Problem zeigt sich auch in allen anderen Fällen, wo man die Theorie der Teilbereiche anwendet. Wie man die Tatsache erklären soll, daß intentionale Verben nicht immer als Stöpsel fungieren (sondern daß die Präsuppositionen sich, wie Seuren es ausdrückt, typischerweise von dem Teilbereich auf den ihm übergeordneten Bereich vererben), ist mir nicht klar.

Seuren kombiniert seine Theorie der Teilbereiche mit den Wahrheitstabellen für  $\vee$  und  $\supseteq$ , um die recht komplizierten Daten zu beschreiben, die mit den Filtereigenschaften von Disjunktion und Konjunktion zu tun haben. Ob die Tabellen für eine solche Erklärung tatsächlich nötig sind, ist eine Frage, die ich hier aus dem oben angegebenen Grund nicht weiter diskutieren möchte.

Für die von Seuren vorgeschlagene Definition der Präsuppositionsrelation liefern diese Tabellen aber, soweit ich sehen kann, keinen positiven Beitrag.

3. Dieser Kommentar wäre unvollständig und auch ungerecht ohne eine Betrachtung der Negation. Denn es sind die Beobachtungen an verneinten Sätzen, die Seuren dazu führen, seine dreiwertige Logik zu postulieren. Seine Beispiele sollen zeigen, daß es in der natürlichen Sprache – oder jedenfalls im Deutschen – zwei verschiedene Verneinungsoperatoren gibt – einen, der Präsuppositionen erhält, und einen, der sie löscht. Diese Operatoren können zwar innerhalb der dreiwertigen, aber nicht innerhalb der klassischen zweiwertigen Logik voneinander unterschieden werden. Ich möchte zu der Begründung dieses Unterschiedes drei Bemerkungen machen.

1) Es ist mir nicht klar, wieso die Negation in einem Satz, der einen negativen Polaritätsausdruck enthält, unbedingt als eine präsuppositionenerhaltende gesehen werden soll. Das Eigentümliche solcher Sätze ist ja doch, daß sie nicht die Verneinungen von positiven Sätzen sind, die selbständig vorkommen (und deren Präsuppositionen von der Negation durchgelassen werden).

2) Wie könnten Beispiele überhaupt zeigen, daß es in der Sprache zwei Negationsooperatoren gibt und nicht einen, der sich in verschiedenen Kontexten verschieden benimmt? Die Operatoren, die Seuren postuliert, manifestieren sich syntaktisch in gleicher Art (durch das Wörtchen *nicht* und seine Verwandten *nie*, *nirgends*, *kein* usw.). Wenn uns klar ist, daß in zwei gegebenen Beispielen  $B_1$  und  $B_2$  diese Wörtchen verschiedene

Funktionen haben, dann deutet das darauf hin, daß wir offenbar imstande sind, die verschiedenen Funktionen dieser Wörtchen im Rahmen der Kontexte, in denen sie auftreten, zu erkennen (die Beispiele geben uns ja gerade solche Kontexte). Natürlich kann man die Frage, ob es zwei Operatoren gibt oder aber nur einen mit variabler Funktion, auf der Basis der linguistischen Daten nicht entscheiden. In dem Sinne ist die Frage eine Scheinfrage. Ich habe sie aber doch formuliert, um damit die Aufmerksamkeit zu lenken auf unsere Kapazität, die Funktion dieser Wörtchen auf Grund ihrer Umgebung zu erkennen. Wilson hat ganz richtig in ihrem Buch betont, daß es in einem solchen Fall nicht genügt, die Ambiguität in der Theorie zu postulieren, oder auch durch eine Mehrzahl symbolischer Repräsentanten des ambigen Ausdrucks explizit zu machen, wenn man sich nicht gleichzeitig bemüht, den Mechanismus aufzudecken, auf dem die Fähigkeit beruht, innerhalb eines Kontexts zu disambiguieren. Meiner Ansicht nach konzentriert sich Seuren zu sehr auf die Ambiguität als solche und kümmert sich zu wenig um den offenbar existierenden Disambiguierungsmechanismus.

3) Zum Schluß möchte ich die Frage erörtern, ob der Unterschied zwischen minimaler und radikaler Negation dazu ausreicht, die Daten bezüglich Verneinung und Präsupposition adäquat zu repräsentieren.

Betrachten wir z.B.

(13) *Mein Hund war außerstande, dem Kaninchen Ihrer Nachbarin etwas anzutun. Ich habe nämlich gar keinen Hund.*

(14) *Mein Hund war außerstande, dem Kaninchen Ihrer Nachbarin etwas anzutun. Sie hat ja überhaupt keins.*

Meiner Intuition nach ist (14) akzeptabel, aber (13) nicht.<sup>3</sup>

Wenn ich (13) und (14) richtig beurteilt habe, folgt, daß die Negation des Satzes, den diese beiden Beispiele gemeinsam haben, weder als minimale noch auch ohne weiteres als radikale aufgefaßt werden kann. Denn einerseits läßt sie eine Präsupposition durch, andererseits wird eine andere Präsupposition von ihr blockiert. Die einzig mögliche Lösung wäre, sie als radikale Negation aufzufassen, aber mit einem Skopus, der den Satzteil, mit dem die nicht blockierte Präsupposition assoziiert ist (also hier das Subjekt), ausschließt.

Ein gleichartiges Problem begegnet uns, wenn wir uns genauer den Einfluß überlegen, den bestimmte Sätze auf den Kontext, in dem sie gebraucht werden, ausüben. Seuren erwähnt zwar das Problem, wie und wann man (2) aus (1) folgern kann, aber nachdem er seine zwei Negationsoperatoren eingeführt hat, kommt er nicht mehr darauf zurück.

Es ist daher nicht deutlich, ob er die Ansicht vertritt, daß die Negation eines Satzes wie (1) immer den gleichen Operator repräsentiert, oder ob der Satz in verschiedenen Kontexten verschieden analysiert werden soll, manchmal mit Hilfe der minimalen und manchmal mit Hilfe der radikalen Negation. Im ersten Fall müßte der Operator wohl der radikale sein. Denn in einem Kontext, in dem man mit (5) fortfährt, kommt die minimale Negation nicht in Frage.

Nehmen wir zuerst an, die Negationen von Sätzen wie (1) seien immer radikal. Unter dieser Annahme käme für den Schluß von (2) aus (1) nur eine pragmatische Erklärung, wie sie von Wilson und Gazdar vorgeschlagen wurde, in Betracht. Wir haben zwar schon gesehen, daß eine solche Erklärung nicht ohne eine unabhängige Charakterisierung der Präsuppositionsbeziehung zwischen (2) und (4) auskommt. Aber für die Charakterisierung dieser Beziehung braucht man die beiden Negationsoperatoren nicht. Es wäre also Seurens Analyse solcher Folgerungen von (2) aus (1) von der von Wilson und Gazdar vertretenen nicht zu unterscheiden, und die minimale Negation würde in ihr überhaupt keine Rolle spielen.

Wie ich schon sagte, bin ich von Seurens Analyse der Sätze mit negativen Polaritätsausdrücken nicht überzeugt. Es ist mir daher nicht klar, ob die minimale Negation, wenn wir schon annehmen, daß sie in Sätzen wie (1) nie auftritt, überhaupt noch in der Analyse der natürlichen Sprache einen Beitrag leistet. Wenn wir hingegen annehmen, daß (1) ambig sei zwischen einer Form mit der radikalen und einer mit der minimalen Negation, und daß ihm die letztere Form immer dann zugeschrieben werden muß, wenn keine speziellen Umstände (wie z.B. wenn in diesem Kontext (5) geäußert wird) eine radikale Interpretation erzwingen, so ergibt sich folgendes. In

(17) *Mein Hund bat Hildes Kaninchen nicht gebissen. Sie bat gar kein Kaninchen.*

ist die Präsupposition, daß Hilde ein Kaninchen besitzt, gelöscht, was auf radikale Negation zu deuten scheint. Aber die Präsupposition, daß ich einen Hund besitze, ist nicht getilgt, und insofern sollte die Negation des ersten Satzes in diesem Kontext die minimale sein. Wir finden hier also wiederum, daß weder die minimale noch die radikale Negation paßt. Und wieder wäre wohl der einzige Ausweg, den Operator als radikal, aber mit beschränktem Skopus zu sehen. Die Beispiele (13) - (16) hätte man vielleicht noch als marginal zur Seite schieben können; im Zusammenhang mit Folgerungen, wie die von (2) aus (1), ist das aber unmöglich.

Beide Typen von Beispielen deuten darauf hin, daß der Unterschied zwischen minimaler und radikaler Negation, wenn er überhaupt eine Funktion

besitzt, zu einfach ist. Die Negation kann sozusagen bestimmte Präsuppositionen selektieren, die von ihr blockiert werden, während sie die übrigen durchläßt. Es wäre methodologisch absurd, für eine jede solche mögliche Selektion einen neuen Operator einzuführen. Vielmehr sollten wir uns mit *einer* Negation begnügen und genau zu analysieren versuchen, wie sie in jedem Einzelfall die richtigen Präsuppositionen aussondert.

Wie könnte aber ein Verneinungsoperator eine Teilmenge der Präsuppositionen 'aussondern'? Es gibt da zwei mögliche Mechanismen. Erstens wäre es möglich, daß der Operator, wie ich oben schon suggerierte, einen beschränkten Skopus hat und so die Präsuppositionen, die mit den Satzteilen verbunden sind, die außerhalb seines Skopus liegen, nicht löscht (Damit er die übrigen wohl löscht, müßte er, wenn wir uns innerhalb des von Seuren entworfenen Rahmens halten, radikal sein).

Es gibt eine zweite Möglichkeit, die uns aber weiter von Seurens Theorie entfernt: Vielleicht ist der Satz, auf den der Verneinungsoperator wirkt, selbst ambig. Sei z.B. *s* ein Satz mit einer Präsupposition *t*. Seuren nimmt an, daß, wenn *t* nicht wahr ist, *s* radikal und nicht minimal falsch ist. Ich glaube aber, daß der Sprachgebrauch nicht eindeutig bestimmt, ob *s* unter solchen Umständen der radikale oder der minimale Wahrheitswert zukommt. Und diese Unbestimmtheit zeigt sich in unserer schwankenden Haltung gegenüber der Verneinung von *s*.

Innerhalb der dreiwertigen Logik ließe sich diese Ambiguität folgendermaßen erfassen. Wenn *s* nur eine Präsupposition *t* hat, ist *s* ambig zwischen zwei Lesarten, die man mit Hilfe der dreiwertigen Logik darstellen könnte als *s* bzw. *s*&*t*, wo & durch die Tabelle

&	1	0	*
1	1	0	*
0	0	0	0
*	*	0	*

definiert ist. Was Seuren beschreiben möchte als den Unterschied zwischen  $\sim s$  und  $\simeq s$ , zeigt sich jetzt als der Kontrast zwischen  $\sim s$  und  $\sim(s \& t)$ .

Es scheint mir, daß beide Mechanismen in der Erklärung der Selektivität der Negation eine Rolle spielen: während (13) und (14) den ersten Mechanismus illustrieren (die Unmöglichkeit, die mit dem Subjekt verbundene Präsupposition als gelöscht zu interpretieren, zeigt das), so spielt in der Frage, ob man (2) aus (1) schließen kann, der zweite Mechanismus mit (Wo die Ambiguität der Verneinung von einer Ambiguität in *s* herrührt,



sollen beide Lesarten immer möglich sein. Nur in bestimmten Kontexten, wie z.B. dem in (3) gegebenen, werden manche dieser Lesarten eliminiert.).

In einer Theorie, die diese beiden Mechanismen in Betracht zieht, braucht man, wenn nicht eine richtige dreiwertige Logik, so doch wenigstens partielle und nicht nur totale zweiwertige Valuationen (die partiellen Valuationen geben uns den Unterschied zwischen (minimal) falsch und 'ohne Wahrheitswert' oder 'unbestimmt'). Die Theorie braucht aber nur eine Negation – die Negation, die 'unbestimmt' auf 'unbestimmt' abbildet und also die natürliche Erweiterung der klassischen zweiwertigen Negation auf den Bereich der partiellen Valuationen darstellt. (Formal ähnelt dieser Operator Seurens minimaler Negation; aber die Motivierung ist wohl verschieden).

Ob eine derartige Theorie von Präsupposition und Verneinung sich bei genauerer Betrachtung der Daten aufrechterhalten läßt, muß man abwarten; aber keine von Seuren erwähnten Fakten sind mit ihr inkompatibel.

Der Ton der letzten zwei Abschnitte dieses Kommentars könnte den Eindruck erweckt haben, daß ich Seurens Arbeit nur negativ gegenüberstehe. Ich möchte aber versichern, daß ich mit vielen seiner Einsichten und Beobachtungen (und namentlich mit seiner Theorie der Teilbereiche) durchaus einverstanden bin. Ich hoffe, er wird seine weiteren Arbeiten in dem hier skizzierten Rahmen bald veröffentlichen, so daß man die Theorie in ihrer Totalität beurteilen können. Nur dann wird sich feststellen lassen, ob die dreiwertige Logik ihr tatsächlich unentbehrlich ist.

## Anmerkungen

- 1 Der vielleicht unzweideutigste Hinweis darauf, daß *s* *t* präsupponiert, ist der Umstand, daß, wenn du *s* behauptest und ich weiß, daß nicht nur *s*, sondern auch *t* unwahr ist, ich nicht einfach mit *nein* reagieren darf, sondern dir sagen soll, daß *t* nicht der Fall ist. Ebenso, wenn du mich fragst, ob *s* der Fall ist (indem du, sagen wir, den *s* entsprechenden Interrogativsatz benutzt), ist ein schlichtes *nein* meinerseits eine unakzeptable Antwort. Wenn wir versuchen, die pragmatische Analyse auf dieses Phänomen anzuwenden, begegnen wir einem neuen (obwohl dem vorigen verwandten) Problem: Die Behauptung, daß *t* nicht der Fall ist, ist deutlich umständlicher als das einfache *nein*. Hier sind also die Prinzipien, daß man sich so informativ wie möglich bzw. so kurz wie nur möglich ausdrücken soll, anscheinend miteinander in Konkurrenz. Daß die längere Antwort in solchen Fällen trotzdem obligatorisch sein kann, deutet noch stärker darauf hin, daß eine besondere Beziehung zwischen *s* und *t* bestehen muß, die es im allgemeinen zwischen einem Satz und seinen Folgerungen nicht gibt.

- 2 Man könnte sich vorstellen, daß die Lage im Falle der Implikation komplizierter sei, da Seuren zwei Implikationsoperatoren einführt. Es ließe sich also allenfalls denken, daß das Konditional im Deutschen einmal mit dem einen, einmal mit dem anderen dreiwertigen Junktor identifiziert werden sollte. Die zwei Junktoren funktionieren aber in Bezug auf die Bewertungsfunktion  $V$  im entscheidenden Punkt in gleicher Weise: sowohl  $V(p \supseteq q)$  wie  $V(p \supset q)$  sind  $\neq *$  wenn  $V(q) = *$  und  $V(p) \neq *$ . Die Präsuppositionen der Folge eines Konditionalsatzes würden also immer durchgelassen, ohne Rücksicht darauf, durch welchen dieser zwei Junktoren man das Konditional darstellt.
- 3 Seuren gibt verschiedene Beispiele ((22) - (25)), von denen er behauptet, ihre Präsuppositionen seien immer erhalten. Seine Beispiele ließen sich leicht umwandeln in Illustrationen des gleichen Phänomens, das auch von (13) und (14) demonstriert wird; z.B.
- (15) *Mein Nachbar läßt seine Kinder nie im Hause seiner Schwiegermutter.  
Ich habe gar keinen Nachbarn.*
- (16) *Mein Nachbar läßt seine Kinder nie im Hause seiner Schwiegermutter.  
Er hat gar keine Schwiegermutter.*
- Ich bin aber nicht sicher, daß in diesen Sätzen die mit dem Subjekt verbundene Präsupposition unter allen Umständen beibehalten werden muß (also, daß (15) einen Widerspruch enthält).